

Digitale Tagung



Das Historische als Argument – Geschichtsbezüge in Bildungsdebatten

25. & 26. März 2022
Universität Paderborn



UNIVERSITÄT PADERBORN
Die Universität der Informationsgesellschaft

Gefördert durch



Deutsche
Forschungsgemeinschaft

PÄDAGOGISCHE
HOCHSCHULE
ZÜRICH



Das Historische als Argument – Geschichtsbezüge in Bildungsdebatten

PROGRAMM Freitag 25.03.2022

ab 09.45 Uhr **Digitales Ankommen**

10.00 Uhr - Begrüßung durch die Studiendekanin
10.50 Uhr **Prof:in Dr. Christine Freitag**
Eröffnung durch die Veranstalter*innen

SLOT I: (BILDUNGS-) POLITISCHE AMBITIONEN IN SOZIALEN BEWEGUNGEN

11.00 Uhr - **Prof. Dr. Frank Uekötter** (Birmingham)
12.00 Uhr
SEITE 4
„This Changes Everything“ – bis auf das kollektive Gedächtnis?
Historische Argumente im Zeitalter des Klimawandels

12.00 Uhr - **Dr. Elija Horn** (Berlin)
13.00 Uhr
SEITE 4
Historisierende Orientbezüge in Jugendbewegungen des 20. Jahrhunderts

13.00 Uhr - **Mittagspause**
14.00 Uhr

14.00 Uhr - **Dr. Andrea De Vincenti** (Zürich),
15.00 Uhr **Prof. Dr. Andreas Hoffmann-Ocon** (Zürich)
SEITE 5
Erinnerungen an die pädagogische Zukunft? Bezugnahmen auf Vergangenes
in Debatten um Schule und Kindergarten in der Zürcher Lehrer*innen-
bildung der 1960er und 70er Jahre

SLOT II: ÖFFENTLICHE ERINNERUNG UND GESCHICHTSPOLITISCHE DISKURSE

15.00 Uhr - **PD Dr. Heike Karge** (Regensburg)
16.00 Uhr
SEITE 6
„Emotionen haben das Klassenzimmer erobert“. Eine Analyse über Lernen
und Lehren zum Zeitraum 1992-1995 in Grundschulen in ganz Bosnien und
Herzegowina

16.00 Uhr - **Kaffeepause**
16.30 Uhr

16.30 Uhr - **Prof. Dr. Habbo Knoch** (Köln)
17.30 Uhr
SEITE 7
„Aufarbeitung der Vergangenheit“: Intention, Effekte und Perspektiven
einer erinnerungspolitischen Forderung

17.30 Uhr - **Prof. Dr. Johannes Richter** (Hamburg)
18.30 Uhr
SEITE 8
„Verschickungskinder“ im Spannungsfeld von Citizen-Science, Nutzer*innen-
Forschung und „Reconciliation Policies“ - Einblicke in eine geschichts-
politische Arena

PROGRAMM Samstag 26.03.2022

SLOT III: THEORETISCHE UND FACHLICHE DISKURSE

ab 08.45 Uhr **Digitales Ankommen**

09.00 Uhr - **Prof. Dr. Christian Stöger** (Innsbruck/Stams)
10.00 Uhr
SEITE 9
Heilpädagogische Narrative - Form, Kritik und Herkunft

10.00 Uhr - **Dr. Julia Kurig** (Berlin)
11.00 Uhr
SEITE 10
Humanistische Bildung im Transfer von Italien nach Deutschland.
Nationalhistorische Legitimationen von Bildungsreform in der zweiten
Hälfte des 15. Jahrhunderts

11.00 Uhr - **Kaffeepause**
11.30 Uhr

11.30 Uhr - **Jun.-Prof:in Dr. Katharina Gather** (Paderborn), **Prof. Dr. Norbert**
12.30 Uhr **Grube** (Zürich), **Prof. Dr. Ulrich Schwerdt** (Paderborn)
SEITE 11
Wie konturiert sich das Historische als Argument? Perspektiven auf
Geschichtsbezüge in westdeutschen Bildungsreformdebatten der 1960er
und 1970er

12.30 Uhr - Abschlussdiskussion mit Kurz-Inputs der Diskutant*Innen
13.30 Uhr **Dr. Michèle Hofmann** (Zürich), **Dr. des. Sabrina Sattler**
(Luxemburg), **Vertr.-Prof. Dr. Tim Zumhof** (Dortmund)

SLOT I: (BILDUNGS-) POLITISCHE AMBITIONEN IN SOZIALEN BEWEGUNGEN

Fr, 25.03.
11.00 Uhr -
12.00 Uhr

Prof. Dr. Frank Uekötter (Birmingham)

**„This Changes Everything“ – bis auf das kollektive Gedächtnis?
Historische Argumente im Zeitalter des Klimawandels**

Die Apokalyptik dominiert die kollektive Imagination des Klimawandels. Das macht es nicht leicht, historische Perspektiven zu formulieren, die für die Debatten im Anthropozän von Bedeutung sind. Aber vielleicht steckt darin auch eine Chance für die Geschichte? Der Vortrag diskutiert das weite Feld zwischen Katastrophenrhetorik und borniertem Relativismus.

Fr, 25.03.
12.00 Uhr -
13.00 Uhr

Dr. Elija Horn (Berlin)

**Historisierende Orientbezüge in Jugendbewegungen
des 20. Jahrhunderts**

Im deutschsprachigen Raum entstanden um 1900 erstmals Jugendbewegungen. Sie entstammten dem Umfeld der damaligen Lebensreformbewegungen und erhoben den Anspruch, als Träger der Zukunft etwas Neues in die Welt zu bringen. Im Verlauf des 20. Jahrhunderts folgte eine Vielzahl anderer Jugendbewegungen. Ein Topos, der wiederholt in diesem Kontext auftaucht, ist der „Orient“ und in besonderem Maße Indien.

Der Beitrag widmet sich der Frage, auf welche historischen Denktraditionen diese jugendbewegten Orient- und Indienbezüge zurückzuführen sind und arbeitet dafür spezifische Motive heraus, die sich bis ins spätere 18. Jahrhundert zurückverfolgen lassen. Im Wesentlichen zeigt sich, dass Orientbezüge stets religiös aufgeladen sowie als Träger einer jugendlichen Protesthaltung zur Kritik an der eigenen, dezidiert als westlich begriffenen Lebenswelt eingesetzt wurden. „Der Orient“ wurde von den Jugendbewegungen mit dem Nimbus des Jungen und Unverdorbenen versehen. Sie frischten damit Parallelen zu Erziehungs- und Bildungskonzepten der Aufklärung und Romantik auf und vertieften orientalistische Diskurse – also Orientalismus im Sinne Edward Saids.

Fr, 25.03.
14.00 Uhr -
15.00 Uhr

Dr. Andrea De Vincenti (Zürich) und
Prof. Dr. Andreas Hoffmann-Ocon (Zürich)

**Erinnerungen an die pädagogische Zukunft? Bezugnahmen auf
Vergangenes in Debatten um Schule und Kindergarten in der
Zürcher Lehrer*innenbildung der 1960er und 70er Jahre**

Die 1960er und 70er Jahre gelten als stark von neuen Sozialen Bewegungen geprägte Jahrzehnte, während deren gerade auch Konzepte von Bildung und Erziehung kontrovers diskutiert, in Frage gestellt und als politisch sowie alle Lebensbereiche durchdringend bedeutsam wahrgenommen wurden – zumal in Wohngemeinschaften, Hochschulen oder Lehrer*innenseminaren und -weiterbildung oftmals sich Privates zum Öffentlichen und Öffentliches zum Privaten wandelte. Gemäß einigen Akteur*innen sollte in Kontrast zu einem idealisierten Früher und in zeitdiagnostischem Duktus problematisierten Entwicklungen etwa hin zu mehr Rationalität, Intellektualität, Medialität oder Mechanisierung und Leistungsdenken mit Widerständigkeit begegnet werden. Kritisch diagnostiziertem Geschichtsverlust und ahistorischem Denken wurden außerdem Forderungen nach Lektüre vergessener oder bisher wenig beachteter resp. «falsch» gelesener Autoren entgegengestellt. Als Orte solchen Widerstandes und – über Generationen gedacht – solcher individueller Widerstandsentwicklung wurden auch Schulen und Kindergärten gezeichnet, denn falsche Erziehung und Bildung gefährde nicht nur die Kinder, sondern ebenso die zukünftige Gesellschaft als Ganzes (vgl. Tändler 2015). Paradoxe Weise erschienen denselben Akteur*innen Einrichtungen und Gepflogenheiten aus dieser von ihnen andernorts idealisierten Vergangenheit zugleich als autoritär und die Kreativität der Kinder gefährdend. In diesen Argumentationsmustern wurde ebenfalls kritisch auf gegenwärtige Entwicklungen rekurriert, allerdings sollte ihnen in diesem Fall nicht mit einer Rückbesinnung auf Althergebrachtes, sondern mit der Anerkennung (wissenschaftlicher) Theorien oder pädagogischer Lehren aus ganz unterschiedlichen Zeiten – etwa den in der Anthroposophie Rudolf Steiners, aber auch in der (Individual-)Psychologie entwickelten Vorstellungen einer stufenweisen Entwicklung des Kindes – begegnet werden. Solche Erkenntnisse wurden als unhintergehbare Tatsachen, als «Natur» des Kindes imaginiert und daraus abgeleitet, Entscheidungen bezüglich Zukünftigen von Bildung und Erziehung müssten mit ihnen im Einklang stehen, wollte man Lernerfolg und Gesundheit der Kinder nicht gefährden. Immer wieder werden neben Psycholog*innen auch Gewährsleute aus dem pädagogischen Umfeld ganz unterschiedlicher historischer Kontexte herangezogen: so finden sich in den Quellen mehrfach Bezugnahmen u.a. auf Johann Heinrich Pestalozzi oder auch auf A. S. Neill, um die eigene Argumentation zu stützen. Diese Argumentationsweisen konnten gleichzeitig darauf zielen, mit den Anrufungen von Klassikern die Bildungsinstitutionen Schule und Kindergarten neu als soziologische Labore und Versuchsanordnungen sowie offen und utopiefähig, aber auch als aus den historischen «Lehren» ableitbar und weitgehend determiniert zu konzeptionalisieren.

... weiter auf Seite 6

Das Historische als Argument – Geschichtsbezüge in Bildungsdebatten

Aus der Retrospektive entstehen so konkrete Fragen zu Geschichts- und Zeitbezügen sowie nach der Parallelität von Eigenzeiten in Bildungsdebatten: Wie wurden Denkschulen und Werke von Pädagog*innen, Psycholog*innen oder Therapeut*innen aus dem 19. oder der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in der Zürcher Lehrer*innenbildung in den 1960er und 70er Jahren (re-)aktiviert und für einige Gruppierungen zu vorherrschenden Referenzen? Lebten reformbewegte Pädagog*innen während der Protestzeit mit ihren Referenzierungen «geistig» und «theoretisch» in einer anderen Zeit? Wie nutzten die sich selbst als unangepasst wahrnehmenden Pädagog*innen Geschichte und Vergangenheitsbezüge zu eigenwilligen Anpassungen an tradierte Narrative der Schulkritik und des Antiautoritären? Wie wurden Konzepte wie Kind oder Kindheit in diesen zeitlichen Verknotungen verflüssigt oder auch naturalisiert? Wie wurden gewisse Lebensformen argumentativ mit einer bestimmten Zeit verbunden und bewertet?

Anhand unterschiedlicher Quellen aus dem Kontext der Zürcher Lehrer*innenbildung der 1960er und 70er Jahre möchte dieser Beitrag also erschließen, wie Vergangenheit in den Debatten um Schule und Kindergarten in den 1960er und 70er Jahren konstruiert wurde und welche Bezugnahmen auf diese Konstrukte sich in den jeweiligen Auseinandersetzungen um eine gute Schule oder einen guten Kindergarten fanden.

SLOT II: ÖFFENTLICHE ERINNERUNG UND GESCHICHTSPOLITISCHE DISKURSE

Fr, 25.03.
15.00 Uhr -
16.00 Uhr

PD Dr. Heike Karge (Regensburg)

„Emotionen haben das Klassenzimmer erobert“. Eine Analyse über Lernen und Lehren zum Zeitraum 1992-1995 in Grundschulen in ganz Bosnien und Herzegowina

Noch vor 10 Jahren wurde in den meisten der damals genutzten Geschichtsschulbücher der Krieg in Bosnien und Herzegowina (BiH) (1992-1995) entweder überhaupt nicht oder nur sehr minimalistisch behandelt. Nachdem zunehmend seit dem Jahr 2018 Inhalte über die Zeit von 1992 bis 1995 in BiH in die Schulbücher und Unterrichtsmaterialien aufgenommen wurden, wurden weitere Analysen durchgeführt, deren Ergebnisse hier vorgestellt werden.

... weiter auf Seite 7

Die Analyse zeigt auf, dass von allen analysierten Schulbüchern und Unterrichtsmaterialien, die heute in BiH verwendet werden, keines zu gegenseitigem Verständnis und Versöhnung beizutragen vermag. Dies liegt vor allem an drei grundlegenden Problemen, die diskutiert werden sollen:

- Die analysierten Lehrbücher und Unterrichtsmaterialien sind ethnozentrisch und entwickeln drei sich gegenseitig ausschließende Erzählungen.
- Die analysierten Schulbücher und Unterrichtsmaterialien tragen eher zur Politisierung und Instrumentalisierung der Vergangenheit bei als zu gegenseitigem Verständnis und Versöhnung.
- Alle erzählen die konfliktreichen 1990er Jahre ausschließlich als die Jahre der „eigenen“ Opferrolle, fördern Empathie nur gegenüber der „eigenen“ ethnischen Gruppe und stellen die „andere“ Seite fast ausschließlich als Täter dar.

Fr, 25.03.
16.30 Uhr -
17.30 Uhr

Prof. Dr. Habbo Knoch (Köln)

„Aufarbeitung der Vergangenheit“: Intention, Effekte und Perspektiven einer erinnerungspolitischen Forderung

Im November 1959 hielt Theodor W. Adorno seinen wegweisenden Vortrag „Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit“, dessen Titel zum geflügelten Wort der Erinnerungspolitik geworden ist. Der Vortrag resümiert erstens Adornos Position in ihrem zeitlichen Kontext. Zweitens geht es darum, wie sich Adornos Forderung zur Wirklichkeit des Umgangs mit dem Nationalsozialismus verhalten hat. Daran werden, drittens, Überlegungen angeknüpft, ob und wie das Postulat unter den heutigen und zukünftigen Bedingungen der Geschichtskultur sinnvoll fortgeschrieben werden kann.

Fr, 25.03.
17.30 Uhr -
18.30 Uhr

Prof. Dr. Johannes Richter (Hamburg)

„Verschickungskinder“ im Spannungsfeld von Citizen-Science, Nutzer*innen-Forschung und „Reconciliation Policies“ - Einblicke in eine geschichtspolitische Arena

Nachdem sich um die Jahrtausendwende zunächst „Kriegskinder“ zusammenschlossen und lautstark Gehör verschafften, ab 2006 dann ehemalige Heimuntergebrachte auf systematische und eklatante Rechtsverletzungen in den (Fürsorge-)Erziehungsheimen der 1950er bis 1970er Jahren aufmerksam machten und seit dem Bekanntwerden der Vorgänge im Canisius-Kolleg 2010 schließlich Betroffene sexualisierter Gewalt den öffentlichen Diskurs bestimmen, ist in den vergangenen drei Jahren ein weiterer Erfahrungshorizont massiver seelischer und körperlicher Verletzungen in Institutionen ins öffentliche Bewusstsein gerückt: Geschätzte acht bis zwölf Millionen Kinder wurden in den Jahren 1945–1980 wegen Unter- und Fehlernährung, Haltungsschäden, Haut- und Atemwegserkrankungen und zunehmend auch psychischer Auffälligkeiten für mehrere Wochen in gewerbliche, privatwohltägige und öffentlich betriebene Kur- einrichtungen geschickt, wo viele von ihnen verletzende Erfahrungen machen mussten, die sie lebenslang zeichneten.

Der skizzierte Diskurszusammenhang verweist nicht nur auf den engen Konnex in der Thematisierung von Kindeswohl, Kinderrechten und Traumatisierungsprozessen. Die historisch-soziologische Untersuchung des (auch) frühpädagogisch legitimierten Handlungsfeldes des Kinderkurwesens eignet sich auch in besonderer Weise, idealtypische Spannungen historischer „Aufarbeitung“ in Erziehungs- und Bildungsinstitutionen nachzuzeichnen bzw. aufzuzeigen. Diese sind (wenigstens) vierfach dimensioniert: Erstens ist die Frage umstritten, wer zur Geschichtsschreibung/Aufarbeitung in besonderer Weise berufen bzw. legitimiert ist, zweitens lässt sich eine durchaus spannungsvolle, das Narrativ generationalen „Elends“ zusammenhaltende Referenz auf (vermeintlich?) national-sozialistische Erziehungs- und Kurierungsvorstellungen ausmachen und drittens zeigen sich im Aufarbeitungsdiskurs charakteristische Differenzen in den Vorstellungen, wie historische (Lern-)Prozesse zu denken sind. Nicht zuletzt verleiten, so meine These, die in Emanzipationsprozessen eingeschriebenen identitätspolitischen Dynamiken paradoxerweise dazu, dass Erfahrungen mit Macht, Ohnmacht und Gewalt in Fürsorgeinstitutionen tendenziell singularisiert und historisiert werden - und damit prospektive Dialoge eher verstellen als ermöglichen.

SLOT III: THEORETISCHE UND FACHLICHE DISKURSE

Sa, 26.03.
09.00 Uhr -
10.00 Uhr

Prof. Dr. Christian Stöger (Innsbruck/Stams)

Heilpädagogische Narrative - Form, Kritik und Herkunft

Die Dauerkrise der Sonderpädagogik - ihrer Identität und Legitimität - wurde in den letzten beiden Jahrzehnten auch am Modus ihrer disziplinären Historiographie in heftigen Auseinandersetzungen verhandelt (vgl. als diesbezüglichen Auftakt: Hänsel 2003; Ellger-Rüttgardt 2004; Möckel 2004). Insbesondere Dagmar Hänsel beansprucht aus allgemeinpädagogischer Sicht zählbare, weil historiographisch gestützte „Glaubenssätze“ der Sonderpädagogik zu entlarven (Hänsel 2016; vgl. aber auch 2005), die sie genauso im Selbstverständnis inklusiver Pädagogik verankert sieht. Der Vortrag will die angedeuteten Kontroversen skizzieren und nach narrativen Strukturen sonderpädagogischer und inklusiv orientierter Geschichtsschreibung fragen. Dabei interessiert die Herkunft bestimmter Motive und ihrer Anordnung, die sich - so der sicherlich vorläufige Befund - bis in die 1860er Jahre - nämlich bis zu Heinrich Ernst Stötzners populärer Schrift „Altes und Neues aus dem Gebiete der Heilpädagogik“ (Stötzner 1868) zurückverfolgen lässt.



Das Historische als Argument –
Geschichtsbezüge in Bildungsdebatten

Sa, 26.03.
10.00 Uhr –
11.00 Uhr

Dr. Julia Kurig (Berlin)

Humanistische Bildung im Transfer von Italien nach Deutschland. Nationalhistorische Legitimationen von Bildungsreform in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts

Der italienische Renaissance-Humanismus des 15. Jahrhunderts als erste neuzeitliche Bildungsreformbewegung grenzte sein neues, die „Wiedergeburt“ der Antike propagierendes Bildungs- und Wissenskonzept bekanntermaßen von der Bildung des vergangenen „dunklen“ Mittelalters ab. Das hier entstehende historische und geschichtsphilosophische Epochenkonzept, zu dem die Vorstellung eines Kontinuitätsbruchs gehörte, hatte dabei bereits in Italien früh-nationale Bestandteile, insofern es klassische römische Literatur und Sprache gegen die mit Frankreich und der Universität Paris verbundene akademische und schulische Scholastik in Stellung brachte, vergangene römische Größe für die Herrschaftslegitimation prosperierender norditalienischer Stadtstaaten und das Selbstverständnis der dort herrschenden Eliten instrumentalisierte.

Der deutsche Renaissance-Humanismus des 15. Jahrhunderts als Transfer- und Rezeptionsphänomen konnte dieses Geschichtsbild nicht bruchlos übernehmen, da hier das humanistische Bildungs- und Wissenskonzept in Auseinandersetzung und Konkurrenz mit den Italienern und dem italienischen Barbaren-Vordikt in einen anderen nationalhistorischen Rahmen eingefügt werden musste. Dieser berief sich auf das „translatio“-Konzept im Sinne einer legitimierenden Kontinuität, im Mittelalter die translatio imperii, die die Kontinuität der Herrschaft durch Übertragung der römischen Kaiserwürde an die römisch-deutschen Herrscher legitimierte, dann aber auch die Vorstellung einer translatio studii, also von Literatur, Gelehrsamkeit und Eloquenz, die über die Alpen zu den Deutschen gewandert sei. Der deutsche Humanismus integrierte durch dieses andere historische Selbstverständnis von vornherein eine Hochschätzung des deutschen Mittelalters, die der italienische Humanismus gegenüber dem eigenen nationalen Mittelalter so nicht teilte und die sich z. B. in der Drucklegung mittelalterlicher deutscher Dichtungen äußerte. Der Vortrag soll am Beispiel der deutschen Früh-Humanisten Jakob Wimpfeling, Konrad Celtis und Heinrich Bebel und auf der Grundlage bildungshistorisch relevanter Quellen wie Programmschriften, universitärer Reden und literarischer Erzeugnisse (z. B. den frühen humanistischen Schuldramen) zeigen, wie die Propagandisten einer neuen Bildung im 15. Jahrhundert ihr Wissens- und Bildungskonzept historisch legitimierten, welche spezifisch nationalhistorischen Konstruktionen den Transferprozess humanistischer Bildung von Italien nach Deutschland prägten und welches historische Selbstverständnis mit dem Erwerb und den Praktiken des neuen Wissens verbunden war.

Sa, 26.03.
11.30 Uhr –
12.30 UhrJun.-Prof.' in Dr. Katharina Gather (Paderborn),
Prof. Dr. Norbert Grube (Zürich),
Prof. Dr. Ulrich Schwerdt (Paderborn)**Wie konturiert sich das Historische als Argument? Perspektiven auf Geschichtsbezüge in westdeutschen Bildungsreformdebatten in den 1960er und 1970er Jahren**

Bildungsfragen gewannen in den 1960er und 70er Jahren in Westdeutschland an innenpolitischer Bedeutung. Ein Kristallisationspunkt der damaligen Debatten war der 1964 in der Wochenzeitung „Christ und Welt“ von dem Religionsphilosophen und Internatsleiter Georg Picht ausserufene „Bildungsnotstand“. Dieser ergab sich für Picht und zahlreiche seiner Mitdiskutant*innen vor allem durch den internationalen Vergleich mit anderen Industrienationen: in dieser Vergleichsperspektive meinte man aufgrund niedrigerer Abiturient*innen-zahlen, mangelnder Bildungsinvestitionen, Schulraum- und Lehrer*innen-mangel wirtschaftlich in Rückstand zu geraten. „Das Ausland“ wurde hier zum Argument (vgl. Zymek 1975). Neben diese dominierende Denkfigur traten, von zeitgenössischer Debatte ebenso wie von der späteren wissenschaftlichen Analyse weniger stark beachtet, teils eher implizite, teils sehr spezifische Bezugnahmen auf die Geschichte. Darin eng verwoben waren bildungsökonomische Überlegungen mit gesellschaftspolitischen Fortschrittserwartungen, aber auch grundsätzlichen Vorstellungen von historischem Wandel und von der Nation als historischem Subjekt. Auch geschichtskulturell verankerte zeitenthobene Narrative von historischer Größe oder in der Variante einer temporalen Schematik von einem defizitären Gestern werden in derlei Argumentationsmuster eingeflochten. So stellte Picht die drohende „Bildungskatastrophe“ in einen erstaunlichen historischen Zusammenhang: „Noch ist es möglich, zu verhindern, daß die Bildungskatastrophe in ihrer vollen Gewalt über uns hereinbricht. Deutschland kann als Kulturstaat noch erhalten bleiben. [...] Die Regierungen und die Parlamente aber müssen jetzt handeln. Tun sie es nicht, so steht schon heute fest, wer für den dritten großen Zusammenbruch der deutschen Geschichte in diesem Jahrhundert verantwortlich ist“ (Picht 1964, S. 87).

In dem Beitrag soll auf drei Ebenen der bildungsreformerischen Debatten der 1960er und 1970er Jahre in systematisierender Absicht gefragt werden, wie sich das Historische als Argument konturiert.

- Erstens wird der Blick auf verschiedene Muster gelenkt, in denen das Historische in Bildungsdebatten eingewoben ist. Fokussiert werden historisch implizite Annahmen und argumentierende Entfaltungen bei Ralph Dahrendorf, Georg Picht und Helmut Schelsky.
- Zweitens soll untersucht werden, in welcher Weise historische Perspektiven in die bildungspolitische Programmatik der politischen Parteien Eingang fanden.
- Drittens soll auf fachgeschichtlicher Ebene gezeigt werden, inwiefern es im Kontext der Implementation des Schulfaches Erziehungswissenschaft in Nordrhein-Westfalen 1972 zu argumentativen Legitimationsbemühungen kam, in denen auf Zeitlichkeit und geschichtliche Verläufe rekurriert wurde.

Referent*innen

Dr. Andrea De Vincenti, Dozentin am Zentrum für Schulgeschichte, Pädagogische Hochschule Zürich

Dr. Katharina Gather, Juniorprofessorin am Institut für Erziehungswissenschaft, Universität Paderborn

Dr. Norbert Grube, Professor am Zentrum für Schulgeschichte, Pädagogische Hochschule Zürich

Dr. Michèle Hofmann, Leiterin der Forschungsstelle «Historische und vergleichende Kindheits- und Jugendforschung» am Institut für Erziehungswissenschaft, Universität Zürich

Dr. Andreas Hoffmann-Ocon, Professor und Leiter des Zentrums für Schulgeschichte, Pädagogische Hochschule Zürich

Dr. Elija Horn, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Ausbildungsinstitut für Humanistische Lebenskunde Berlin-Brandenburg

PD Dr. Heike Karge, Akademische Oberrätin am Lehrstuhl für Geschichte Südost- und Osteuropas, Universität Regensburg

Dr. Habbo Knoch, Professor für Neuere und Neueste Geschichte am Historischen Institut, Universität zu Köln

Dr. Julia Kurig, Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Bibliothek für Bildungshistorische Forschung Berlin.

Dr. Johannes Richter, Professor an der Ev. Hochschule für Soziale Arbeit & Diakonie Hamburg

Dr. des. Sabrina Sattler, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Observatoire national de la qualité scolaire (ONQS), Luxembourg

Dr. Ulrich Schwerdt, Honorarprofessor am Institut für Erziehungswissenschaft, Universität Paderborn

Dr. Christian Stöger, Professor am Institut für Lehrer*innenbildung der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule - Edith Stein Innsbruck/Stams

Dr. Frank Uekötter, Professor of Environmental Humanities, Department of History University of Birmingham

Dr. Tim Zumhof, Vertretungsprofessor Allgemeine Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Historische Bildungsforschung, TU Dortmund